

Amts- und Anzeigebblatt

für den

Bezirk des Amtsgerichts Eibenstock und dessen Umgebung.

Verantwortlicher Redakteur, Drucker und Verleger: Emil Dannebohn in Eibenstock.

49. Jahrgang.

N 136.

Dienstag, den 18. November

1902.

Abonnement

vierteljährlich 1 M. 20 Pf. einschließlich des „Illustr. Unterhaltungsbl.“ u. der Humor-Beilage „Seifenblasen“ in der Expedition, bei unsern Boten sowie bei allen Reichspostanstalten.

Erscheint

wöchentlich drei Mal und zwar Dienstag, Donnerstag u. Sonnabend. Inzertionspreis: die kleinspaltige Zeile 12 Pf. In amtlichen Theile die gespaltene Zeile 30 Pf.

Stadtverordnetenwahl.

Mit Ende dieses Jahres scheiden aus dem Stadtverordneten-Collegium aus die Herren:

Stückmaschinenbesitzer Hermann Kuerwald,
Kgl. Oberförster Otto Richard Bach,
Kaufmann Gustav Diersch,
Baumeister Oswald Kieß,
Kaufmann Alban Mänzel,
Schlossermeister Eduard Borst,
Musterzeichner Max Scheffler.

Da von den im Amte verbleibenden Stadtverordneten 9 ansässig und 5 unansässig sind, nach dem Ortsstatute dem Stadtverordneten-Collegium aber mindestens 11 ansässige und 6 unansässige Bürger anzugehören haben, so müssen von den zu wählenden 7 Stadtverordneten mindestens 2 ansässig und mindestens 1 unansässig sein.

Als Wahltag ist

Montag, der 8. Dezember 1902

anberaumt worden.

Die stimmberechtigten Bürger hiesiger Stadt, welchen Stimmzettel einige Tage vor der Wahl zugehen werden, werden daher hiermit aufgefordert, an diesem Tage von Vormittags 9 Uhr ab bis Nachmittags 1 Uhr ihre Stimmzettel, auf welchen nach Vorstehendem die Namen von 7 wählbaren Bürgern, von denen mindestens 2 ansässig und mindestens 1 unansässig sein müssen, zu verzeichnen sind, im Rathhaussaale vor dem versammelten Wahlausschusse persönlich abzugeben.

Die aufgestellte Liste der Stimmberechtigten und der Wählbaren liegt vom 18. November, diesen Tag eingerechnet, bis mit 1. Dezbr. 1902 zur Einsicht an Rathsstelle aus, und steht es jedem Beteiligtem frei, bis zum Ende des siebenten Tages nach Bekanntmachung und Beginn der Auslegung gegen die Wahlliste beim unterzeichneten Stadtrathe schriftlich oder mündlich Einspruch zu erheben.

Eibenstock, am 15. November 1902.

Der Rath der Stadt.

Sesse.

Müller.

Die Herren:

Wäßlig, Hermann Bruno, Maschinenflicker,
Güntzel, Louis, Stückmaschinenbesitzer,
Hager, Julius Paul, Kaufmann,
Hänel, Ernst Hermann, Stückmaschinenbesitzer,
Klemm, Max Johannes, Kaufmann,
Reichsner, Alban Friedrich, Restaurateur,
Angethüm, Ernst Gustav, Klempner,
Weigel, Ernst Friedrich, Stückmaschinenbesitzer,
Weiß, Ernst Alban, Briefträger,
Weiß, Ernst Gustav, Zimmermann.

sind heute als Bürger der Stadt Eibenstock verpflichtet und aufgenommen worden.
Eibenstock, den 17. November 1902.

Der Rath der Stadt.

Sesse.

Müller.

Generalversammlung der Ortskrankenkasse für das Handwerk und sonstige Betriebe zu Eibenstock

Dienstag, den 25. November 1902, Abends 9 Uhr
in Bretschneider's Conditorci.

Tagesordnung:

- 1) Neuwahl der ausscheidenden Herren Vorstandsmitglieder.
- 2) Wahl des Rechnungs-Prüfungs-Ausschusses.
- 3) Eventuell Weiteres.

Die Herren Arbeitgeber und stimmberechtigten Arbeitnehmer werden ersucht, sich hierzu recht zahlreich einzufinden zu wollen.
Eibenstock, am 17. November 1902.

Der Vorstand.

R. Ott, Vorsitzender.

Zum Bußtage.

19. November.

Buße soll heute gehen werden im Geiste und in der Wahrheit: Nicht aus jener falschen Auffassung heraus, die nach der Zahl der Säufer und Worte, nach der Länge der Beteuerungen die Aufrichtigkeit der Reue bemisst und dem büßenden Herzen seinen Antheil an der Gnade zuweist. Die Buße soll vielmehr erfolgen durch eine gründliche Auskehr des ganzen inneren Menschen, indem er sich im stillen Kämmerlein mit Gott auseinandersetzt und sich gibt, wie er ist, in schonungsloser Selbsterkenntnis und Selbstverurteilung, mit all seinen Schwächen, Fehlern und Sünden. Durch die Buße soll der Seele zu theil werden, was höher ist denn alle Vernunft: der Friede.

Es giebt keine Zeit, die geeigneter wäre, ernste Gedanken zu wecken und den Blick von außen nach innen zu richten, als der trübe November-Monat, unmittelbar vor dem Scheiden des Kirchenjahres, vor dem Sonntage, der dem Gedächtniß der Heimgegangenen geweiht ist. Und wenn in die Stille des herbstlichen Blattes, sonnenmüden, sterbensnahen Landes hinein plötzlich die Glocken hallen, als wenn sie mit ihren wuchtigen Tönen zermalmen wollten, was im Staube ruht, dann hält wohl mancher auch von denen den Fuß an, die sonst gleichgültig oder mit spöttischem Lächeln an den Pforten vorüberziehen, hinter denen eine fremde höhere Welt ihre ewigen Geheimnisse verborgen hält. In einem solchen Augenblicke finden sich Viele zurück zu der längst verlassenem Bahn eines innerlichen Lebens und einer besseren Erkenntnis, die in der reinigenden und heiligenden Buße wurzelt.

Die heidnische Welt wußte dem Schuldbewußtsein keinen bessern Trost zu geben, als die persönliche Abfindung mit der geschickenen That als etwas Unabänderlichem in Verbindung mit dem philosophischen Streben nach einem seelischen Zustande, dessen Ideal sich in der vollkommenen Gleichgültigkeit gegen Alles verkörperte. Die sibirische Sehnsucht nach der Ruhe des Gewissens brannte zwar auch der alten Welt in die Seele, aber sie vermochte dem dunklen inneren Drange nicht gerecht zu werden, weil ihr das Heilmittel der Buße fehlte, dessen Segen erst mit dem Christenthum wie lindender Balsam auf die seelischen Leiden der Menschen herabträufelte. Auch der ungläubigste moderne Mensch steht unbewußt unter dem Einfluß dieses gewaltigen christlichen Gnadenmittels. Wenn ihn die Last seiner Schuld zu zerschmetterten droht, so braucht er nur die Hand gläubig und sehnend auszustrecken, und er wird an dem Heilschätze theilnehmen, der in der wahrhaftigen Buße ruht. Vor Gott giebt es Sühne für jede Schuld, sei sie auch noch so groß, wenn nur die Reue aufrichtig ist: das ist das erlösende Bewußtsein, das uns das Christenthum gebracht hat und das heute seine ernste ergreifende Sprache zu uns redet.

Die Buße bringt aber nicht nur die Menschen Gott nahe, sondern sie öffnet auch die Herzen der Menschen für einander, weil sie demüthig und bescheiden macht durch die Erkenntnis der eigenen Fehler. Sie bringt so den Menschen dahin, seinen Mitmenschen gegenüber die höchste und edelste Tugend, die von aller Ueberhebung freie Duldung zu üben, die sich auch dem scheinbar Schuldigsten gegenüber zu dem Grundsatze bekennt: „Alles verstehen heißt Alles verzeihen!“ So kommt für die rechte Wirkung

der Buße Alles auf innere Heiligung des Menschen hinaus. Mit Rastlos ist nichts gethan, wenn nicht die Seele auf den Schwingen des Glaubens zum Himmel zu fliegen und sich mit der büßenden Demuth zu erfüllen versteht, die die Grundlage aller Gottes- und Menschenliebe bildet, die kleine groß macht, Große über sich selbst erhebt, und bei deren Mangel selbst die höchste menschliche Größe bestenfalls nur als ein Juwel ohne Schliß und Fassung bewertet werden kann.

Der Antrag Reichsminister.

wonach die Abstimmungen nicht mehr durch Namens-Ausruf, sondern durch Abgabe von Zahlkarten vorgenommen werden, was eine Zeit-Ersparniß von 20-25 Minuten für jede Abstimmung ergibt, ist, wie bereits in unserer Sonnabend-Nummer telegraphisch gemeldet, am Freitag vom Reichstage nach stürmischen Debatten angenommen worden. Damit ist ein wichtiger Schritt gegen die künstliche Verschleppung der zweiten Lesung über den Zolltarif gethan; ob ihm noch weitere dieser Art, d. h. Änderungen der Geschäfts-Ordnung folgen werden, hängt von dem Verhalten der Opposition einerseits und von der Energie der Mehrheits-Parteien andererseits ab.

Noch immer geben sich einzelne Blätter der Linken die Mühe, die Obstruktion, d. h. den Versuch, die ordnungsmäßige Erledigung der Vorlage durch künstliche Mittel zu verhindern, in Anrede zu stellen und ihren Lesern die Vergewaltigung der Minderheit durch die Mehrheit einzureden. „Was bezwecken denn solche drei- bis vierstündigen Dauerreden anderes wie Obstruktion? Das ganze Gebahren der Dauerredner und die Art der Ausführung läßt darüber nicht den mindesten Zweifel zu. Solche Dauerreden sind nicht nur an sich eine Karrikatur der parlamentarischen Verhandlungsweise, sondern schädigen gerade die Opposition gegen den Zolltarif aufs äußerste, denn seitdem derartige Dauerreden begonnen haben, hat jede sachliche Verhandlung über die einzelnen Fragen der Vorlage im Reichstage vollständig ausgeblieben. Auf der einen Seite sucht man die Verhandlungen in jeder Weise aufzuhalten und auf der andern Seite in jeder Weise zu beschleunigen. Man kämpft um die Zeit, aber nicht mehr um die Sache.“ Diese Sätze sind einem Artikel der „Freisinnigen Zeitung“ des Abg. Richter entnommen. Sie zeigen, daß die Gegnerschaft gegen den agrarischen Tarif den Führer der Freisinnigen Volkspartei nicht blind gegen die Gefahren gemacht hat, die für den Reichstag selbst mit der Obstruktion verbunden sind, was schon der Reichskanzler Graf v. Bülow warnend hervorgehoben hatte.

Mögen auch für den Abg. Richter taktische Berechnungen mitgespielen — die Wahlparole: gute Handelsverträge ist ihm lieber als die von den Sozialdemokraten im „Vrotwucher“ entstellte Parole gegen den Zolltarif —, so bleibt doch anzuerkennen, daß er die „Karrikatur der parlamentarischen Verhandlungen“ nicht mitmachen wollte und ihre Wirkung auf die Mehrheitspartei vorausgesehen hat. Die führenden Blätter der Konservativen und des Centrums, „Kreuzzeitung“ und „Germania“, bestätigen, daß das Vorgehen der Sozialdemokraten erfreulicherweise dazu beigetragen hat, die Mehrheit fester zusammenzuschließen und einer Verständigung die Wege zu ebnen. Noch freilich ist der Zolltarif nicht über den Berg! Denn gelingt es auch, der

Obstruktion Herr zu werden, so bleiben doch vorläufig noch die von der Regierung als unannehmbar bezeichneten Kommissionsbeschlüsse und der Widerstand der Vertreter des Bundes der Landwirthe gegen die Vorlage bestehen. Es kommt also immer noch darauf an, zu verhindern, daß der Zolltarif an den agrarischen Ueberforderungen scheitert.

Tagesgeschichte.

— Deutschland. Berlin, 15. November. In einem inspirirten Artikel über die Englandreise des Kaisers sagt die „Post“ u. A.: Schon die Thatfache — dies ist nicht mit Unrecht gesagt worden —, daß Balfour nach seinem eigenen Zugeständnisse sich durch den Besuch des Kaisers zu einer persönlichen Behandlung des Verhältnisses Großbritannien zum Deutschen Reich gestimmt sah, muß unter allen Umständen als ein praktischer Erfolg der Reise angesehen werden. Bereits ist ein großer Theil der englischen Presse der von dem britischen Minister ausgehenden Lösung gefolgt und hat dadurch zu einer größeren Beruhigung der Gemüther im Inlande beigetragen. Dies gehört zu den moralischen Ergebnissen der Englandfahrt, die nicht hoch genug angeschlagen werden können. Auf solche war es ja allein abgesehen, da Verhandlungen über politische Abmachungen, Verträge oder Bündnisse jeder Art von Anfang an bei dem Besuche als ausgeschlossen galten. Resultate, die sich in irgend welchen internationalen Vereinbarungen ausdrücken, hat also der Besuch nicht. Von höherem Werth für die Zukunft beider Völker ist jedoch die Verbesserung der zwischen ihnen herrschenden politischen Stimmung, also das Nachlassen einer gewissen Spannung der öffentlichen Meinung haben und dräben, was auch dem Verhältnisse beider Regierungen zu einander zugute kommen muß. Die Reise hat also wieder einmal vor aller Welt klar und deutlich bewiesen, daß England und Deutschland, wenn auch nicht alle Bestimmungen und Reibungen ferngehalten werden können, doch zur Beseitigung solcher temporärer Differenzen keinesfalls der bedrohlichen Einwirkung Dritter bedürfen. Beide Länder werden — und das ist ein erfreuliches Bewußtsein — stets den direktesten Weg zur Aussprache selbst finden. Das ist das wichtigste Resultat der Kaiserreise.

— Wie eine Berliner Korrespondenz berichtet, wird zum theilweisen Ausgleich des Reichsdefizits, und zwar soweit es 100 Millionen Mark übersteigt, zu dem Auskunftsamt einer Ergänzungsanleihe geschritten werden. 100 Millionen sollten durch Ausschreibung ungedeckter Matrikularumlagen aufgebracht werden. Diese Aussicht ist für die Einzelstaaten eine höchst peinliche. Als vor nunmehr fast zehn Jahren der erste Plan zu einer Reichsfinanzreform aufstachelte, ward darin vorgeesehen, daß jährlich 40 Millionen vom Reich den Einzelstaaten herausgezahlt werden sollten; später wollte man sich damit begnügen, daß sich die Matrikularbeiträge und die Ueberweisungen die Waage halten müßten; thatsächlich haben seither die Einzelstaaten nur selten und relativ geringe Beiträge drauf zahlen müssen. Sollen sie jetzt 100 Millionen mehr an das Reich zahlen, so bringt das wenigstens bei den unglücklicher situierten Klein- und Mittelstaaten die ganze Finanzwirtschaft in Unordnung, und man kann auf die schärfsten Proteste gefaßt sein. Es zeigt sich wieder einmal, wie unumgänglich die endliche